

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 4 (1961)

Artikel: Vom Holzschuhmacher zum Industriellen : aus der Geschichte der heutigen Firma Hug & Co. AG, Schuhfabriken, in Herzogenbuchsee
Autor: Scheitlin, Hans Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOM HOLZSCHUHMACHER ZUM INDUSTRIELLEN

*Aus der Geschichte der heutigen Firma Hug & Co. AG,
Schuhfabriken, in Herzogenbuchsee*

HANS WERNER SCHEITLIN

Vor 83 Jahren

Vor 83 Jahren, im Jahre 1878 also, borgte sich der damals 24jährige Fritz Hug von seinem Grossonkel Johann Trösch das Geld zum Kauf einer Nähmaschine, um Holzschuhe, die bis dahin von Hand genäht wurden, fabrikmässig herzustellen.

Denken wir uns einen Augenblick in jene Zeit zurück, die die wenigen Aelteren unter uns noch erlebt haben. Sie scheint uns Heutigen geruhsam, weil es kein elektrisches Licht und keine Autos gab, weil der Kampf der Maschine gegen den Handwerker und des Grossbetriebs gegen den kleinen Händler noch nicht entbrannt war. Wirklich nicht? Dieser Kampf ist viel älter als wir meinen. Er hat schon mit der Erfindung der Dampfmaschine und der Eisenbahn eingesetzt und seither keinen Augenblick stillgestanden. Er hat auch schon früher Krisen und Not mit sich gebracht, bis sich immer wieder der Ausgleich einstellte und Zeiten der Ruhe und der wirtschaftlichen Blüte kamen.

Das Jahr 1878 fiel nicht in eine Zeit ausgesprochener Not. Und doch — wenn wir die Jugendjahre von Fritz Hug an uns vorüberziehen lassen —, von wieviel Not und Entbehrung waren sie erfüllt! Not gab Fritz Hug den Gedanken ein, an die Stelle der mühsamen und unlohnenden Handarbeit die Fabrikation zu setzen. Ist es etwas anderes, als was wir heute tun, wenn wir immer leistungsfähigere Maschinen anschaffen, immer bessere und lohnendere Arbeitsverfahren ausdenken?

So liegt in diesem Wagnis des jungen Fritz Hug der Keim zur späteren grossen Schuhfabrik HUG.

Fritz Hug, der Gründer, wird Fabrikant

Fritz Hug wurde 1854 in Thunstetten als Zweitältester von sechs Knaben geboren. Die Familie lebte in kümmerlichen Verhältnissen und ernährte

sich, wie viele andere Dorfgenossen, durch das Flechten von Türvorlagen aus Stroh, die teils verhausiert, teils auf den Langenthaler Markt gebracht wurden. Hunger war ständiger Gast in der Familie. Zwei Brüder starben im zarten Alter; den Vater verlor der Knabe, als er 12jährig war.

Später, im Alter von 80 Jahren, beschrieb Fritz Hug auf Drängen seiner Nachkommen einige Dutzend Blätter eines Schulheftes mit seinen Lebenserinnerungen. Man erkennt die Bilder als echt und wahrheitsgetreu wie die Skizzen und Gemälde Albert Ankers, der auch um jene Zeit die zu Herzen gehenden Szenen bernischer Dorferlebnisse festhielt. Wir lesen da: «Schon der Winter 1867/68 war sehr hart für uns, weil wir die Kartoffeln von der Hand in den Mund kaufen mussten. Wir hatten oft zwei bis drei Wochen keine. Die Nahrung war dann Maisbrei, Brot eine Seltenheit. Mit Vaters Gesundheit ist es rasch abwärts gegangen; er hätte gerne mehr gegessen, wenn er es nur gehabt hätte. Im Frühling und Sommer 1868 machte ich Briefträgerdienst. Der Postsack musste morgens sechs Uhr auf der weit entfernten Station Bützberg sein und jeden Abend um neun Uhr dort wieder ausgewechselt werden. Den ganzen Tag Vertragen der Postsachen in der weitläufigen Gemeinde herum. Lohn: Zehn Franken im Monat.»

Mit 17 Jahren konnte Fritz Hug bei seinem Grossonkel Johann Trösch in Bettenhausen als Holzschuhmacher in die Lehre treten. Der Lehrmeister, damals schon 64jährig, unterhielt neben der Holzschuhmacherei einen ausgedehnten Wirtschafts-, Brennerei- und Landwirtschaftsbetrieb, wo der junge Mann neben einigen Gesellen zu helfen hatte.

Fritz Hug blieb auch nach beendeter Lehrzeit noch sechs Jahre als Geselle bei seinem verwandten Lehrmeister, zuletzt mit einem Wochenlohn von sechs Franken, einschliesslich Kost und Unterkunft. 1875 heiratete Fritz Hug, und damit sicherte er sich nicht nur einen lieben und treuen Ehepartner, sondern auch eine wertvolle Hilfskraft für seinen zukünftigen Betrieb. Die jungen Leute hatten eine kleine Wohnung mit zwei Zimmern, Keller und Garten zu 90 Franken Jahreszins gemietet. Fritz Hug dachte schon immer daran, sich selbständig zu machen. Er war ein guter Knecht und Geselle, aber doch zum Meister berufen.

Seit seiner Verheiratung arbeitete Fritz Hug abwechselungsweise für seinen Grossonkel oder auf eigene Rechnung. In der gemieteten Wohnung stellte er Holzschuhe her und zog so nebenbei einen kleinen Handel mit Leder und Schuhfett auf. Die Herstellung der Holzschuhe geschah noch ganz von Hand, sogar das Steppen der Schäfte. Namentlich diese Arbeit war für

die junge Frau, die tüchtig mithalf, recht mühsam. Der Durchschnittspreis für ein Paar Holzschuhe lag damals bei zwei Franken.

Es muss ein gutes Einvernehmen zwischen dem Grossonkel Trösch und seinem Gesellen Fritz Hug bestanden haben, denn es gelang dem jungen Mann, von seinem Onkel ein kleines Darlehen zur Beschaffung einer Nähmaschine zu erwirken. Das war auch der eigentliche Uebergang von der bisherigen Handarbeit zum maschinell-mechanischen Fabrikationsbetrieb. Man kann dieses Datum, also den Jahresbeginn von 1878, als eigentliches Gründungsdatum der heutigen Firma Hug & Co. AG betrachten.

Fritz Hug war nun nicht nur Fabrikant, sondern auch Einkäufer, Verkäufer und Buchhalter, alles in einer Person. Ein anschauliches Bild dieser geschäftlichen Frühzeit entnehmen wir den bereits erwähnten, eigenhändig geschriebenen Erinnerungen von Fritz Hug.

«Auf Mitte März 1881 habe ich die ersten Reisemuster fertiggestellt, um nach einem sorgfältig vorbereiteten Plan meine erste Geschäftsreise anzutreten, die mich in die Mittel- und Ostschweiz führen sollte. Wie ich am Montag früh abreisen wollte, zahlte mir Grossonkel Trösch Fr. 39.— für gemachte Arbeit aus. Dieser Betrag sollte langen für meine Reise, sagte ich. Wie lange ich beabsichtige, fort zu sein, fragte er. Die ganze Woche bis am Samstagabend, und ich erklärte ihm meinen Reiseplan. Er meinte, dass ich wohl mit Fr. 39.— nicht auskommen werde und gab mir eine Fünzigernote, damit ich nicht etwa in Verlegenheit komme.

Nun ging's los mit meinem gut gepackten, schweren Musterkoffer. Bin bis Sempach gefahren. Dort konnte ich 68 Paar notieren. Von dort zu Fuss über die Schlachtkapelle, Hildisrieden, Neudorf nach Beromünster. Dort gab es 53 Paar. Dann nach Menziken (29 Paar), Reinach, Beinwil und nach Birrwil zum Nachtlager. Am zweiten Tag, immer zu Fuss, den schweren Koffer auf den Rücken geschnallt, nach Boniswil, Niederhallwil, Seon (34 Paar), nach Lenzburg (23 Paar). Die Seetalbahn existierte damals noch nicht. Von Lenzburg per Bahn nach Altstetten bei Zürich zum zweiten Nachtlager, für 60 Rappen.

In Zürich und Winterthur war nichts zu holen! Mein Ziel war St. Gallen. In Münchwilen notierte ich 108 Paar. Aber es war zu meinem Schaden. Der Kunde kam in Konkurs, ich bekam keinen Rappen. Im Gegenteil, ich hatte nur noch Umtriebe, die nichts einbrachten. Wängi, Flawil, Herisau brachten einige Dutzend Paar. St. Gallen und Speicher, nichts zu notieren. Todmüde kam ich in Heiden an. Abends spät bekam ich eine Bestellung für



Der Gründer der Schuhfabrik Hug in Herzogenbuchsee
Fritz Hug und Frau, 1909

53 Paar und dazu eine Adresse in Wolfhalden, wo ich anderntags 101 Paar aufschreiben konnte.

Inzwischen war es Samstag geworden. Von Wolfhalden zurück nach Heiden und Rorschach, alles zu Fuss. Von Rorschach per Bahn heimzu mit 710 Paar Bestellungen. Als ich am Abend spät heimkam, sagte meine Frau, ich sei bleich und sehe ausgehungert aus. Ich wusste warum, denn ich hatte wirklich billig gelebt. Aber ich war zufrieden, hatte ich doch Arbeit gefunden. Dem Grossonkel gab ich die Banknote unversehrt zurück.»

Das Ehepaar Hug erlebte etliche Jahre wechselnden Glücks. Ein Saisonartikel wie der Holzschuh war den Schwankungen des Verkaufs infolge des Wetters stark unterworfen. Einige milde Winter, verschiedene Verluste und die Sorge um die Familie brachten Fritz Hug auf den Gedanken, ob es nicht ratsamer sei, umzusatteln und eine feste Stellung anzunehmen. Er verwarf in der Folge alle diese Zweifel und Anwandlungen, sogar den lockenden Plan einer Auswanderung nach Amerika, wohin bereits ein älterer Bruder ausgezogen war. Er blieb bei seinen Holzsschuhen, im wörtlichen Sinne — beim Leisten.

1884 wagte es der 30jährige, seinen Standort nach der eine gute halbe Stunde entfernten Bahnstation Herzogenbuchsee zu verlegen. Hier war ein stärkerer geschäftlicher Pulsschlag zu erwarten als in dem traumselig verlorenen Bettenhausen. Er mietete ein ansehnliches Haus für Werkstatt und Wohnung, richtete sich ein, und der Auftragsbestand mehrte sich ständig. Bald gaben ihm die Lieferanten unbeschränkten Kredit, den er nie missbrauchte. Sein Erzeugnis wurde überall geschätzt und gern gekauft. Während er vorher für sich und seine Frau zu wenig Arbeit hatte, musste er nun einen Lehrling einstellen. Bald liefen zwei Nähmaschinen; an einer sass seine Frau, an der andern eine Hilfe, die sich auch in der Haushaltung betätigte. Die Kinder, ein Mädchen und drei Knaben, waren in der Werkstatt willkommene Helfer. Die Existenz des Geschäftes und der Familie war gesichert.

Vom Holzschuh zum Lederschuh

Im Jahr 1896, nachdem die Arbeitsräume zu klein geworden, wurde eine zweistöckige Werkstatt in der Grösse von 8 × 8 m gebaut. Im Laufe der Jahre hatten drei bis vier Gesellen ständig Arbeit. Es waren Jahre einer gewissen Stetigkeit in der Erzeugung, die bis 1904 zwischen 6000 und 8000 Paar im Jahr betrug. 1904 wurde die elektrische Kraft eingeführt. Auch das Unternehmen von Fritz Hug profitierte von dieser technischen Entwicklung. Die

ersten elektrisch betriebenen Kappenstanz-, Schärf- und Nähmaschinen wurden angeschafft. Damit wuchs die Leistungsfähigkeit, und die Räume wurden abermals zu klein. Im Jahr 1909 verlegte man den Standort an die Unterstrasse in unmittelbare Nähe des Güterbahnhofs. 1911 übergab Fritz Hug das Geschäft den beiden Söhnen Alfred und Franz Hug. Die Firma hiess nun Hug & Co., Holzschuhfabrik.

1914, bei Kriegsausbruch, beschäftigte die Firma 40 Arbeiter und einen Reisevertreter. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verursachte durch die Mobilisation vorübergehend einen Betriebsunterbruch von etwa vierzehn Tagen. Die Beschäftigung blieb aber gut, und es hatte den Anschein, als ob die Nachfrage nach guten Holzschuhen gerade in dieser gefährdeten Zeit ständig grösser würde. Ein umfangreiches Projekt eines neuzeitlichen Fabrikgebäudes lag schon seit längerer Zeit zur Ausführung bereit, und 1916/17, mitten im Kriege, wurde dieses imposante Bauvorhaben, mit Geleiseanschluss an die SBB, an der Lagerstrasse in Herzogenbuchsee verwirklicht.

Der Waffenstillstand am 11. November 1918 schnitt die Nachfrage nach Holzschuhen auf einmal ab, obwohl er mitten in die Saison fiel. Es stellte sich heraus, dass im Hinblick auf weitere Preisaufschläge grosse Mengen von Holzschuhen auf Spekulation gekauft worden waren. Da kam 1919 ein gewaltiger Rückschlag der Rohstoffpreise. Die Produktion, die 1918 etwa das Dreifache von 1913 betragen hatte, fiel auf die Hälfte des Vorkriegsjahres zurück.

Die Firma beschäftigte damals im Jahre 1919 etwa hundert Mitarbeiter, von denen ein grosser Teil hätte entlassen werden müssen. Von Arbeitslosenversicherung wusste man noch nichts. Um ihnen weiter Arbeit und Brot zu sichern, begann sie die Fabrikation von Lederschuhen, und zwar zunächst von geschraubten, kräftigen Sandalen. Die jüngeren Arbeitskräfte hatten sich bald angepasst und umgelernt, während die älteren beim Holzschuh belassen wurden. Nach den neuen Sommerartikeln stellte sich rasch eine starke Nachfrage ein. Die Herstellung konnte zeitweise der Nachfrage nicht nachkommen.

Im Herbst 1920 nahm die Firma die Herstellung von Kinderschuhen auf, weiterhin von Lederschuhen für Gross und Klein, von denen sie bis 1924 schon eine ansehnliche Kollektion führte. Aber es zeigte sich, dass die gleichzeitige Fabrikation von Holz- und Lederschuhen Nachteile mit sich brachte. Und so trat die Firma Ende 1924 ihre Holzschuhfabrikation an die Holzschuhfabriken AG in Lotzwil ab.

In diese Zeit fiel auch die zunehmende Ueberschwemmung des Schweizermarktes mit billigen, ausländischen Schuhen. Die Söhne des Gründers, Alfred und Franz Hug, schauten jedoch nicht tatenlos zu, sondern stellten sich die Aufgabe, in der Schweiz einen möglichst billigen Schuh, aber in Qualität und Form besser als die eingeführten Artikel, herauszubringen. Es folgten Studienreisen in die massgebenden Schuhproduktionsländer, Führungnahme mit Maschinenfabriken und Rohstofflieferanten. Alle Möglichkeiten der Rationalisierung, Typisierung und Fliessbandsysteme wurden eingehend studiert. Das Resultat war: Auch die Schweiz kann billige Schuhe fabrizieren, wenn es sein muss, und diesen Beweis erbrachten Alfred und Franz Hug. Es lag aber nie in der Absicht der Firma, die Fabrik der billigsten Schuhe des Landes zu werden, sondern einzig die qualitativ besten Schuhe zu den preiswürdigsten Bedingungen herzustellen.

Die Schuhfabrik Hug verlegte sich entschlossen auf die Herstellung von Damenschuhen für den schweizerischen Markt, wobei allerdings auch auf gewisse Ausfuhrmöglichkeiten gerechnet wurde. Die Umstellung bedingte eine neue Gesellschaftsform: 1925 wurde die Firma in die Schuhfabrik Hug & Co., Aktiengesellschaft, umgewandelt, wobei das gesamte Aktienkapital von den Brüdern Alfred und Franz Hug aufgebracht wurde. Bald folgte die Errichtung eigener Verkaufsgeschäfte, um auch in jenen Landesgegenden den Absatz zu sichern, wo der Verkauf durch den Handel unbefriedigend war oder wo dem Verkauf der Hugmarke sogar gewisse Widerstände entgegengesetzt wurden.

Die zweite und die dritte Generation

Wie bereits erwähnt, hatte Fritz Hug drei Söhne. Der älteste war jung in den USA gestorben. Die beiden andern, Alfred und Franz, waren es, welche die Firma in den Jahren 1925 bis nach dem Zweiten Weltkrieg erst richtig zur heute zweitgrössten Schuhfabrik in der Schweiz entwickelten. Alfred war der kaufmännische und Franz der technische Leiter.

Ab 1931 wurde das System der eigenen Detailverkaufsgeschäfte systematisch ausgebaut, wobei man aber im höchsten Masse darauf Rücksicht nahm, die guten Verbindungen mit den neutralen und selbständig arbeitenden Schuhhandelsfirmen aufrecht zu erhalten. 1933 konnte in Dulliken bei Olten eine neue, aufs modernste eingerichtete Zweigfabrik in Betrieb genom-

men werden. Bei der Frage des Standorts der neuen grossen Fabrikanlage musste nicht nur auf gute Bahn- und Strassenverkehrslage Rücksicht genommen werden, sondern auch auf günstige Wohn- und Siedlungsmöglichkeiten für eine zahlreiche Mitarbeiterschaft. Gerade in diese Zeit fiel ein Bundesbeschluss betreffend Massnahmen gegenüber dem Ausland, der die Behörden zu bisher unbekannten Einschränkungen der Gewerbe- und Handelsfreiheit ermächtigte, was die Hug-Unternehmung höchst nachteilig tangierte. Ein Verbot der Eröffnung und Verlegung von Filialbetrieben sowie Einschränkungen in der Eröffnung und Verlegung von Schuhfabrikbetrieben wurden rückwirkend in Kraft gesetzt. Die im Entstehen begriffene Einrichtung für Herren-Rahmenschuhe im Dulliker Neubau durfte nicht verwendet werden. Des weiteren mussten fünf neu eröffnete Verkaufsgeschäfte geschlossen werden.

1936 wurde die der Krisis zum Opfer gefallene Schuhfabrik Rigi AG in Kreuzlingen erworben. Dieser Kauf gestattete die Aufnahme der in Dulliken verunmöglichten Herren-Rahmenschuh-Produktion.

Der Zweite Weltkrieg verursachte wiederum allerhand Schwierigkeiten, besonders in der Rohstoffbeschaffung; aber eine weitsichtige Vorsorge und bedeutende Lagerhaltung erleichterten auch diese Prüfung. Trotz dem Auf und Ab der Konjunktur in den Kriegs- und Nachkriegsjahren konnte die jährliche Produktion stetig auf über einer Million Paar gehalten werden. Die Mitarbeiterschaft war inzwischen auf rund 1500 Personen angewachsen.

Ende 1953 verkaufte Franz Hug seinen hälftigen Anteil an der Firma an seinen Bruder Alfred und zog sich aus der Schuhbranche zurück. Der damals 68jährige wurde nun alleiniger Besitzer und Präsident des Verwaltungsrats. Der einzige Sohn, Leo Friedrich (Fred) Hug, durchlief eine gründliche Ausbildung innerhalb und ausserhalb der Firma, auf kaufmännischem, wie auf technischem Gebiet. Der heute 32jährige ist Mitglied des Verwaltungsrats. Er bereitet sich auf seine spätere Unternehmeraufgabe gründlich vor.

Die HUG-Unternehmung heute

Heute stehen dem Verwaltungsrat, bestehend aus Alfred Hug (Präsident), Hanna Hug-Christen, Leo Friedrich Hug und Dr. W. Wegmüller, ein Direktor und ein tüchtiger Stab von verantwortungsbewussten Mitarbeitern zur Verfügung.



In diesem Haus in Bettenhausen entstanden die ersten Hug-Schuhe



Die 1916/17 erbaute Schuhfabrik Hug an der Lagerstrasse in Herzogenbuchsee

In drei Fabriken werden gegenwärtig jährlich über 1,3 Millionen Paar Schuhe für Kinder, Damen und Herren, hergestellt. 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Fabriken, 160 kaufmännische und technische Angestellte, sowie 250 Mitarbeiter in den Verkaufsgeschäften sind stolz darauf, in dieser fortschrittlichen Unternehmung tätig zu sein. Ziel der Firma ist, den führenden Platz auf dem Schweizermarkt noch weiter auszubauen und auch den Export recht tüchtig zu fördern.

Lange bevor die offiziellen Wohlfahrtsinstitutionen vom Bund und den Behörden mehr oder weniger empfohlen oder dekretiert wurden, hatte die HUG & Co. AG ihre Hilfs- und Unterstützungskonti aufgetan, und es mangelte nie an der Möglichkeit, manche wirtschaftlichen Härten zu mildern und drohende Notstände abzuwenden. Heute verfügen die Fürsorge- und Wohlfahrtseinrichtungen der Firma über Eigenkapitalien von mehr als 10 Millionen Franken.

Die Angestellten-Pensionskasse richtet Alters-, Witwen-, Waisen-, Invaliden- und Invaliden-Kinderrenten aus. Witwenrenten werden schon vom ersten Mitgliedschaftstag an versichert, und Waisengelder werden im Hinblick auf die allfällige Lehr- und Ausbildungszeit bis zum vollendeten 20. Altersjahr der Kinder ausbezahlt.

Die Pensionskasse für Arbeiter ist ebenfalls wohl fundiert und bietet zusammen mit der AHV den Angehörigen von Verstorbenen, den Betagten und den Invaliden die nötige finanzielle Grundlage.

Als weitere Einrichtung im Sinne der Fürsorge besteht eine Familienschutzstiftung, welche ausschliesslich von Zuwendungen der Firma gespeist wird. Manchem Arbeiter oder Angestellten, der unverschuldet durch Krankheit oder Tod in Not gerät, kann geholfen werden. Die Stiftung gewährt auch bürgschaftsfreie Darlehen zur Finanzierung von Eigenheimen der Mitarbeiter.

Ferner bestehen eine paritätische Arbeitslosenkasse, eine gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft in Dulliken, eine Betriebskrankenkasse, und in Dulliken und Kreuzungen eigene Personalkantinen mit verbilligter Speisengabe. Eine Personalberaterin nimmt sich der persönlichen Probleme der Mitarbeiter an.

Fritz Hug und seine Nachkommen haben durch Fleiss und Ausdauer gezeigt, dass es im Obergeraargau auch heute noch Menschen gibt, welche

Maria Waser in einem ihrer schönen Heimatbücher so trefflich charakterisierte: «An eigenen Köpfen haben wir auch sonst keinen Mangel; denn von jeher waren wir Eidgenossen besser zum Zwängen eingerichtet als zum Zwingen lassen». Wir schliessen den Rückblick auf eine der bedeutendsten Industrien im Oberraargau mit dem Leitspruch von Fritz Hug:

«Das Gute wird vom Bessern
und dieses wieder vom Besten übertroffen.
Wer sich mit dem Guten zufrieden gibt,
der gönnt sich die Ruhe zu früh».

Benützte Quellen: Jubiläumsschriften der Hug & Co AG 1933 und 1953.